

leicht stilgerechtere aber nüchterne Art Herzogs. — Neben den für das Studium komponierten Werken schrieb Volckmar zahlreiche Vor- und Nachspiele, Festphantasien, Fugen und Sonaten. In seinem Nachlasse fanden sich eine Symphonie, ein Oratorium (Johannes der Täufer), eine Oper in drei Akten (der verlorene Sohn) und eine Ouvertüre. Hermann Gehrig\*) urteilt über die Volckmarschen Orgelwerke: „Sie zeichnen sich durch vollkommene Beherrschung der musikalischen Formen, geistreiche thematische Bearbeitung der Motive, poetische Auffassung und einen großen Melodienreichtum aus. Sie sind alle in ernstem Stile gehalten, stets dem hehren Instrumente und dem heiligen Zwecke angemessen, wofür sie geschrieben wurden. Aus der Bachschen Schule hervorgegangen, hat sich Volckmar als Komponist eigene Wege gebahnt, ja er ist in einen gewissen Gegensatz zu Bach getreten. Dieser ist durch und durch Epiker, Volckmar dagegen Lyriker und als solcher der große Erbe des ganz lyrisch angelegten Orgelmusikers Ch. G. Nink.“

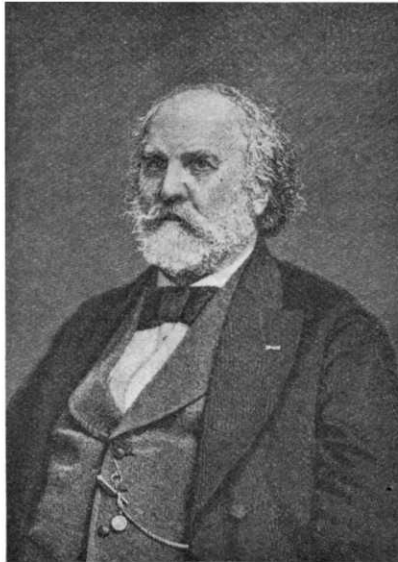
Die heutige Kritik lehnt vielfach die Kompositionen Volckmars ab. Er ist aus der Mode gekommen. Gewiß, er hat vieles geschrieben, was vergessen werden darf. Auch manche seiner Sonaten haben durch die zahlreichen Wiederholungen der Themen oftmals eine ertötende Länge. Aber

viele seiner Werke lassen doch eine eigene Linie erkennen. Er hat es verstanden, dem strengen Stile eines Bach das Liedartige eines Nink hinzuzufügen. Über die harten, herben Linien des Kreuzes hat er Rosenranken gewunden.

Bach und seine großen Genossen in Ehren. Aber die Ohren des gemeinen Mannes sind nicht gehalten, sich durch deren Schöpfungen erbauen zu lassen. Und wo wären die Orgeln, darauf man den Großen Gehör verschaffen könnte? Wer unsere heffischen Dorfkirchen mit ihren einfachen Werken kennt, weiß, daß sich hier der Organist bescheiden muß. In richtiger Erkenntnis dieser Sachlage schrieb Volckmar seine berühmten Vor- und Nachspiele. (Tonger, Köln.) Diese schlichten, liedartigen

Weisen, unter denen sich wahre Perlen befinden, sind so recht geeignet, den Mann aus dem Volke zu erbauen. Und hier hat auch der weniger geübte Organist Gelegenheit, den Gottesdienst seiner Gemeinde würdig gestalten zu helfen.

Angefaßt des 100 jährigen Geburtstags des Homberger Musikers wäre es wohl Ehrenpflicht, wenn man sich in Hessen seiner ein wenig erinnern wollte. Vor allem sollten doch am kommenden Weihnachtsfeste in unsern heffischen Kirchen die Volckmarschen Weisen vorklingen. Hier muß rühmend hervorgehoben werden, in welcher pietätvoller Art das Andenken Volckmars in der Wählershäuser Kirche gelegentlich der von unserer Kaiserin veranlaßten Orgelkonzerte gepflegt wird. Er ist es wert, denn er war unjer.



Dr. Wilhelm Volckmar.

In Hersfeld erblickte er am 26. Dezember 1812 das Licht der Welt, wo sein Vater, ein geborener Schmalkalder und Schüler Bierlings, als ausgezeichnete Organist und Musiklehrer wirkte. 1817 siedelte er an das Gymnasium zu Rinteln über, dem insfolgedessen unser Homberger Meister seine Bildung verdankt. Unter gründlichem Unterricht von seiten seines Vaters, in anregendem Verkehr mit den adeligen Familien von Dörnberg, Münchhausen, Solms-Braunfels, wie auch in enger Freundschaft mit Otter und Dingelstedt wuchs der musikbegabte

Jüngling heran, um nach Absolvierung des Gymnasiums sich ganz der Musik zu widmen. Nach einer kurzen Wanderzeit übernahm er Ostern 1834 die Musiklehrerstelle am Landschullehrerseminar zu Kassel, um sich dann bald darauf mit seiner Jugendfreundin Amalie Kröner, von Dingelstedt einst als Rintelns schönste Jungfrau besungen, zu vermählen. 1835 siedelte er mit dem Seminar nach Homberg über, um dieser Anstalt in heffischer Treue seine ganze Lebensarbeit zu widmen.

Die Stadt, die ihn anlässlich seines 50 jährigen Dienstjubiläums zum Ehrenbürger ernannte, hat seinem Namen dadurch ein dauerndes Denkmal gesetzt, daß sie ein schönes Plätzchen an ihrem Schloßberg „Volckmarsruhe“ taufte.

Seine Grabstätte auf dem Friedhofe dortselbst ist zu einem Wallfahrtsorte heffischer Lehrer ge-

\*) Dr. W. Volckmar. Homberg (Fr. Settnick) 1888.